

POLIS

Alles Agglo?

Politische Perspektiven auf den Raum zwischen Stadt und Land



Grün – Beton – Grün, austauschbare Fertighäuser, Trampolins in Vorgärten, pendeln in S-Bahnen, bünzlige Garten-sitzplätze, triste Siedlungsbauten – die Liste der Assoziationen mit der «Agglo» liesse sich beliebig erweitern. Solche Bilder sind dafür verantwortlich, dass sich die wenigsten gerne mit der «Agglo» identifizieren. Dies, obwohl die Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung in Agglomerationsgemeinden lebt. Und auch die Zukunft der Raumplanung liegt primär in den Agglomerationen. Dort, wo Veränderung und Entwicklung (noch) möglich ist und dort, wo die Gesellschaft darüber entscheiden muss, in welche Richtung der Umgang mit der Ressource Raum in Zukunft gehen soll. Zersiedelung oder verdichtetes Wohnen? Investition in den öffentlichen Verkehr oder Strassenerweiterungen? Kollektive Wohnprojekte oder Rückzug ins Eigenheim?

Dies sind spannende Ansätze für die Politische Bildung, die auch die Lebenswelt der Jugendlichen betreffen: Wie und wo wollen wir leben? Wer entscheidet darüber, wie Raum gestaltet wird? Inwiefern hat jeder und jede Einzelne die Möglichkeit, an diesem Gestaltungsprozess zu partizipieren? Das aktuelle POLIS versucht, den Puls der «Agglo» zu fühlen und hat sich hierzu ein neues Kleid verpasst.

Viel Spass beim Lesen.



Vera Sperisen und Claudia Schneider arbeiten an der Pädagogischen Hochschule FHNW, Abteilung Politische Bildung und Geschichtsdidaktik am Zentrum für Demokratie Aarau.

5 Nachgefragt

Jugendliche geben Auskunft über Wohnträume und Freizeiträume.

10 «Wir planen für Menschen»

Ein Gespräch mit Stephan Felber zu seinen Erfahrungen als Raumplaner in der Agglomerationsgemeinde Köniz.

14 Beteiligung bringt Verantwortung

Wenn Jugendliche den öffentlichen Raum mitgestalten, bringt das allen etwas. Delia Wiest, Samuel Flükiger und Erich Schwarz berichten über ein Pilotprojekt aus dem Kanton Aargau.

18 Wer kocht den Siedlungsbrei?

Lineo Umberto Devecchi umreisst die Wachstumsgeschichte und die aktuellen Herausforderungen der Agglomerationen.

23 Der Ort und ich

Jonas Bubenhofer beschreibt, wie Räumen ein Charakter zugeschrieben wird und warum diese Identität für uns wichtig ist.

27 Tipps & Tricks

Ein Sammelsurium an Lehrmitteln, Handbüchern, Informationsportalen und Filmbeiträgen liefert Ideen für den Unterricht.

8 Sind wir «Agglo»?

Vera Sperisen denkt darüber nach, was die «Agglo» mit uns zu tun hat und sucht nach inhaltlichen Anknüpfungspunkten für die Politische Bildung.

32 Weiterbildungsveranstaltung: Alles Agglo? Politische Perspektiven auf den Raum zwischen Stadt und Land.

Die Weiterbildungsveranstaltung zeigt auf, wie die Themen aus dem vorliegenden «POLIS» in der Politischen Bildung vertieft werden können.

DER ORT UND ICH

Jonas Bubenhofer

Nehmen Sie ein Blatt Papier und einen Stift. Zeichnen Sie Ihr Wohnquartier. Zeichnen Sie zuerst das Haus mit Ihrer Wohnung in die Mitte des Blattes und beginnen Sie die Umgebung zu skizzieren; die Strassen und Wege, die Sie so oft gegangen sind, zur Bushaltestelle, zum Einkauf, ins Café.

Sie fühlen sich dazu nicht in der Lage? Sie waren schon immer schlecht mit der Orientierung? Nehmen Sie unter keinen Umständen eine Karte hervor! Nur Sie können es; nur Sie haben den gültigen Plan im Kopf. Zeichnen Sie also.

Wie erhält der Raum seine Identität?

Räume – Strassenräume, Plätze, Ecken, Pärke, Bahnhöfe, Einkaufszentren, Naturräume – haben eine Bedeutung für uns. Wir empfinden einen Raum als vertraut, anregend, schön, geschichtsträchtig, lebendig oder langweilig, trostlos, beängstigend, abweisend, ja tot. Wir spüren den Aufbruch eines Ortes, die Lähmung oder Verschlafenheit, die Geschäftigkeit. Kurz: Räume haben für uns einen Charakter, eine Identität. Doch was ist diese Identität eines Raumes oder eines Ortes, von der wir sprechen?

Mit Identität verbinden wir die Atmosphäre, die ein Raum verströmt und die uns erfasst, wenn wir den Raum betreten. Die Stimmung, die der Ort scheinbar ausstrahlt, gibt diesem eine Identität.

Doch nicht der Raum an sich hat eine Bedeutung. Indem wir einem Ort Bedeutung zuschreiben, entsteht dessen Identität. Wir nehmen den Ort wahr und verbinden damit Vergangenes. Mit unserer Erinnerung an frühere Erlebnisse, mit unserem Wissen und unseren Erfahrungen beurteilen wir diesen Ort. *Ich* gebe einem Raum Bedeutung für *mich*. *Ich* empfinde einen Raum als positiv, als angenehm, als negativ, als abstoßend oder als nichts sagend. Im besten Fall wird ein Raum für *mich* wichtig in *meiner* Lebenswelt, und *ich* identifiziere mich mit dem Ort.

Nehmen Sie wieder Ihre Zeichnung hervor und ergänzen Sie die Orte auf der Zeichnung mit der Bedeutung, die Sie diesen Orten geben. Verwenden Sie dazu Farben oder Stichworte. Sie werden für Sie positive und negative Orte finden. Orte oder Abschnitte hingegen, die Ihnen gleichgültig sind, werden Sie kaum auf Ihrer Karte finden. Sie haben keine Bedeutung für Sie; sie existieren in Ihrer Lebenswelt nicht. Überlegen Sie, warum Sie Orte positiv oder negativ konnotieren und warum Sie gewisse Orte nicht zeichnen konnten oder ihnen keine Bedeutung zuweisen konnten.

Wir schreiben den Räumen ihre Bedeutung zu und konstruieren damit erst ihre Identität. Weil der Mensch ein soziales Wesen ist, wird diese Bedeutungszuschreibungen durch andere Personen und die (mediale) Öffentlichkeit beeinflusst. Wir gleichen die eigenen Wertungen mit den anderen ab, oder aber setzen diesen etwas explizit entgegen. Diesen Prozess nennt man die Intersubjektivierung der Bedeutungszuschreibung. Die Bilder, die dabei entstehen, können sich soweit verdichten, dass ein kollektives Gedächtnis aktiviert wird und sich langfristig zu einer öffentlich geteilten Identität des Raumes verstetigt.

Warum wird Raum unterschiedlich wahrgenommen?

Trotz des Intersubjektivierungsprozesses fallen Bedeutungszuschreibungen unterschiedlich aus. Derselbe Raum kann von verschiedenen Personen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden. Dies zeigt sich in der Praxis am Gegensatz zwischen der Innen- und der Aussensicht. Agglomerationsgemeinden, in der Aussensicht für überzeugte Städterinnen und Städter der Inbegriff der langweiligen, kleinbürgerlichen und verkehrsbelasteten «Agglo», werden aus der Innensicht oft als durchgrünte Siedlungen mit attraktiven Naherholungsräumen, teilweise fast dörflich anmutendem Vereinsleben und guter Anbindung an die Zentren geschätzt. Oft führen unterschiedliche Werthaltungen und Vorstellungen von der Attraktivität eines Ortes zu sehr unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen. Diese finden sich nicht nur in örtlicher Perspektive, sondern auch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Hier trifft es im Besonderen die Jugendlichen. Ihre Räume sind für sie von hoher Bedeutung und geben dem Ort für ihr Empfinden seine Identität. Dieselben Räume werden von den Erwachsenen aber oft als bedeutungslos, als Unorte oder sogar Angsträume bewertet und können deshalb stark unter Druck geraten. Die Räume werden «aufgewertet», die Jugendlichen verdrängt.

Betrachten Sie nochmals Ihre Zeichnung. Falls Sie schon länger an diesem Ort wohnen: Hat sich die Bedeutung gewisser Orte über die Jahre für Sie verändert? Woran liegt das? Und: Wenn Sie mit anderen Personen von ausserhalb über Ihr Quartier sprechen, treffen Sie da auf ganz andere Wahrnehmungen? Müssen Sie dabei gewissen Kritikpunkten der Aussensicht auf Ihr Quartier «objektiv» Recht geben, auch wenn Sie aus der Innensicht anders fühlen?

Wie verfestigt sich die Identität eines Raums?

Identitäten können äusserst resistent gegen Veränderungen sein. Durch die ständige Aktualisierung der vor allem medial vermittelten Bedeutungszuschreibungen reproduziert sich die Identität. Dies hat jedoch zwei Seiten. Der schlechte Ruf eines Ortes lässt sich nur langfristig beeinflussen und zum Positiven ändern. Bei neu entstandenen Räumen besteht die Gefahr, dass sich vor allem medial gespiesene Identitäten äusserst hartnäckig in den Köpfen festsetzen. So sind die öffentlichen Flächen der Neubausiedlung im Hochglanzprospekt bereits rege belebt, tatsächlich braucht es aber Monate oder Jahre, bis sich die Siedlungsbewohnerinnen und -bewohner diesen Raum zwischen den noch mickrigen Jungbäumen auf ihre ganz eigene Weise angeeignet haben. Andererseits ist genau diese Beständigkeit der Identitäten

für die Wahrnehmung eines Ortes wichtig. Räume oder Orte mit einer starken Identität bieten viele Anknüpfungspunkte für weitere Bedeutungszuschreibungen und ermöglichen den Menschen, sich selber zu verorten.

Und was ist mit der Gestaltung?

Der Raum erhält seinen Charakter dadurch, dass er von uns wahrgenommen und gedeutet wird. Dies bedeutet nun aber nicht, dass der physische Raum, die Gestaltung eines Ortes keinen Einfluss auf die Identität hätte. Die Beschaffenheit eines Raums kann einen enormen Einfluss auf das Verhalten und auf die Nutzung des Raums durch die Menschen haben. Aber dieser Einfluss erfolgt vermittelt über die (unterschiedlichen) Wahrnehmungen der Personen, die sich in diesem Raum aufhalten. Ein Raum an sich hat keine Identität – die Menschen geben ihm eine Identität. Zwei identisch gebaute Orte werden kaum dieselbe Identität entwickeln. Dieser feine Unterschied ist von grosser Wichtigkeit für die Gestaltung öffentlicher Räume. Er zeigt die Unabdingbarkeit partizipativer Verfahren in der Planung. Ohne Auseinandersetzung mit den Bewohnerinnen und Bewohnern – also ohne Partizipation – steigt das Risiko, dass der geplante Raum für die Bevölkerung bedeutungslos bleibt.

Warum ist die Identität von Orten wichtig?

Die persönliche Verortung geschieht individuell sehr unterschiedlich und verändert sich über die Lebensphasen. Orte, zu welchen wir einen Bezug haben, sind in unserem Leben wichtige Orientierungspunkte. Sei dies beispielsweise die Lieblingssparkbank, die wir zum Nachdenken aufsuchen, das Strassencafé, in welchem wir unsere Bekannten spontan treffen oder die Bäckerei um die Ecke – unsere Bäckerei. Es braucht Räume und Orte, die für uns eine Bedeutung haben und damit Anknüpfungspunkte für die eigene Verortung anbieten. Nur Räume mit einer starken und positiven Identität eignen sich für diese Identifikation.

Solche Räume anzubieten, liegt im Interesse einer Gemeinde, weil damit die Bindung zu ihr gestärkt und somit das Verantwortungsbewusstsein und die Akzeptanz, politische Entscheide mitzutragen, erhöht werden. Es liegt in der Kompetenz der Gemeinden, sich zu bemühen, in Konkurrenz zu den weiteren Orten, die für eine Bewohnerin oder einen Bewohner Bedeutung haben, solche hochwertigen Räume zu schaffen.

Was braucht es für die Identifikation?

Es stellt sich daher die Frage, wie ein Raum für uns bedeutsam wird. Die Antwort ist nahe liegend: indem wir uns mit dem Ort auseinandersetzen, uns diesen aneignen, nutzen und mit Bedeutung füllen. Im besten Fall wird dieser Ort für uns zum wichtigen Alltagsraum. Der öffentliche Raum ist für diesen Prozess prädestiniert und erfüllt zudem wichtige gesellschaftliche Funktionen:

- Öffentlicher Raum ermöglicht Handlungen und zwischenmenschliche Begegnungen. Damit erhöht sich die Chance, dass der Ort für viele Menschen bedeutungsvoll wird.

- Einen guten öffentlichen Raum können sich Menschen aneignen. Er eröffnet Nutzungsmöglichkeiten und bietet Infrastruktur, hat Aufenthaltsqualität und ist ein Begegnungsraum, um mit anderen Personen in Kontakt zu kommen.

- Öffentliche Räume sind ein wichtiger Teil der Öffentlichkeit als Erfahrungs-, Experimentier- und Expressionsraum der Gesellschaft. Mangelt es an funktionierenden öffentlichen Räumen, muss diese Funktion durch andere (mediale/virtuelle) Räume übernommen werden. Vor dem Hintergrund einer sich weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft wird dadurch die Entwicklung einer gemeinsamen Identität und das Verständnis für unterschiedliche Lebensentwürfe erschwert.

Vor allem zersiedelte Gemeinden, die stark auf ein Agglomerationszentrum ausgerichtet sind, laufen Gefahr, ihre Bedeutung für die Bewohnerinnen und Bewohner und damit auch einen Teil ihrer Identität zu verlieren. Die Schaffung hochwertiger öffentlicher Räume ist ein Hebel für die Gemeinden, um diesem Bedeutungsverlust entgegenzutreten. Es ist nicht das Ziel, die Leute davon abzuhalten, sich ausserhalb «ihrer» Gemeinde aufzuhalten. Doch Schlafgemeinden, in denen für die Bevölkerung nur die eigenen vier Wände von Bedeutung sind, werden für diese austauschbar und gesichtslos. Engagement benötigt Identifikation.

Betrachten Sie nochmals Ihre Zeichnung mit den Orten und deren Bedeutungen. Nehmen Sie ein leeres Blatt hervor. Was muss sich ändern?

DER MENSCH IST DAS MASS

Der dänische Architekt und international bekannte Stadtplaner Jan Gehl hat seit vierzig Jahren das Ziel, Städte zum Wohl der Menschen zu planen. Plätze, Strassen, Quartiere sollen so verändert werden, dass sie für Fussgänger erlebbar werden. Jan Gehls «Städte für Menschen» zeigt anhand von Beispielen, wie einfach Städte für Menschen entstehen können.

Jan Gehl (2015): Städte für Menschen. Jovis Verlag.



Jonas Bubenhofer, lic. phil., Sozialwissenschaftler/SVI, arbeitet seit 2009 bei Metron Verkehrsplanung AG und beschäftigt sich mit sozialräumlichen Fragen und Mobilitätsverhalten.